

Pflegebudget schafft viele neue Probleme

Der Unternehmensberater Ralph Wißgott kritisiert das Pflegebudget heftig: Die Qualität der Pflege werde schlechter werden, die Pflegenden sich selbst ausbeuten, und reihenweise Pleiten prophezeit er. Er plädiert dafür, Pflegeleistungen nach der dafür benötigten Zeit abzurechnen.

Herr Wißgott, was haben Sie gegen persönliche Pflegebudgets?

Wißgott: Meiner Ansicht nach ist das Pflegebudget, wie es derzeit ausgestaltet ist, nicht zu Ende gedacht. Es wirft viele Probleme auf, und es löst nur ganz wenige.

Das Pflegebudget soll mehr Flexibilität schaffen. Wie notwendig ist diese Flexibilität in den Pflegeleistungen?

Wißgott: Wir brauchen mehr Flexibilität, aber wir brauchen kein Pflegebudget. Die derzeit geltenden Leistungskomplexe, nach denen die ambulanten Dienste abrechnen, sind nicht nur wenig transparent, sie treffen oft auch nicht die Bedürfnisse der zu pflegenden Menschen. Sie haben vielmehr die Folge, dass die Pflegekräfte von einem Pflegebedürftigen zum nächsten hetzen. Oftmals verstehen die Pflegebedürftigen beziehungsweise deren Angehörige auch gar nicht, was sie den ambulanten Diensten in regelmäßigen Abständen als Pflegeleistung quittieren. Würde nach Stunden abgerechnet werden, wäre die erbrachte Leistung viel besser nachvollziehbar. Aber wie gesagt, dazu wird kein Pflegebudget gebraucht.

Die Leistungskomplexe stören nicht nur die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen. Sie haben auch zur Folge, dass ambulante Dienste bestimmte Leistungen aufschreiben und ganz andere verrichten. Das Ergebnis: Selbst äußerst korrekt arbeitende ambulante Dienste sehen sich als Betrüger – nur weil sie dem Pflegebedürftigen entgegenkommen wollten.

Was ist Ihnen beim Pflegebudget vor allem ein Dorn im Auge?

Wißgott: Meines Erachtens ist das Pflegebudget eine Fehlkonstruktion. Ich kritisiere verschiedene Punkte. Einmal bin ich davon überzeugt, dass das Pflegebudget die Kosten für die Pflege deutlich erhöht. Denn diese Leistungen unterliegen der Mehrwertsteuer. Das heißt: Auf die einzelne Leistung kommen 19 Prozent dazu. Zudem wird eine Institution gebraucht, die die Leistungen koordiniert – der so genannte Fall-Manager. Auch er will

bezahlt werden. Dies alles wird vom Pflegebudget abgehen. Für die eigentliche Pflege bleibt damit immer weniger Geld übrig.

Sie befürchten auch, dass die Qualität der Pflege sinkt.

Wißgott: Allerdings und das hat seinen Grund: Pflegeleistungen sind immer Notleistungen. Da heißt es: Ihr Vater wird morgen aus dem Krankenhaus entlassen. Und sie fragen sich, wie der Alltag nun organisiert werden muss. Sie haben keine Zeit, lange Angebote zu prüfen und abzuwägen. In der Regel wollen sie alle Leistungen aus einer Hand. Und sie wissen oft auch nicht, was sie alles brauchen. Der Fall-Manager soll diese Leistungen koordinieren und kontrollieren. Übrigens: Ob der Fall-Manager überhaupt dazu in der Lage ist, hängt auch davon ab, wie viele Fälle er zu betreuen hat – 50, 200 oder 500. Angesiedelt sollen die Fall-Manager nun bei den Krankenkassen sein. Sie wiederum sind an niedrigen Kosten interessiert. Ich befürchte, der Fall-Manager wird so leicht zum Sparkommissar – und ist damit weit davon entfernt, eine echte Kontrollinstanz zu sein.

Zurück zu den Menschen, die die Pflegeleistung beziehungsweise die haushaltsnahen Dienstleistungen anbieten. Sie sollen ja nicht pflegen.

Wißgott: Sie sollen nicht pflegen, sondern einkaufen, vorlesen, putzen, kochen oder Essen reichen. Aber jedem ist klar: Die Grenzen sind fließend. Werden sie auch umbetten? Werden sie den zu Pflegenden waschen? Und wer kontrolliert, dass sich alle Beteiligten an die Grenzen halten. Ich bin davon überzeugt, dass die Helfer, die haushaltsnahe Dienstleistungen anbieten, auch Pflegeleistungen übernehmen werden. Niemand wird kontrollieren, wie sie das machen. Bisher jedenfalls scheute die Politik davor zurück, die Qualität der häuslichen Pflege unter die Lupe zu nehmen. Es gibt keine Anzeichen, dass das in Zukunft anders sein soll.

Außerdem: Wenn es das Pflegebudget gibt, werden wahrscheinlich viele kleine Ein-Mann/Ein-Frau-Betriebe entstehen, die diese haushaltsnahen Dienstleistungen anbieten. Allerdings bin ich davon überzeugt, dass das Gros von ihnen sehr schnell wieder aufgeben wird, wieder aufgeben werden muss, denn sie können nicht davon leben. Krankenschwestern, Pfleger und Beschäftigten der Altenpflege sind keine Betriebswirte, keine Kaufleute. Sie wollen pflegen und kümmern sich wenig um Kalkulation. Ich sage voraus, dass die Preise für die Leistungen kontinuierlich sinken werden, dass der Selbstausbeutung Tür und Tor geöffnet werden. Denn im Rahmen des Budgets wird es

weder Mindestpreise für die Leistungen geben noch Mindestvoraussetzungen, was die Ausbildung und die Qualifikation der Pflegenden betrifft.

Aber auch die Abrechnung nach der Zeit, die für die Leistung gebraucht wird, hat ihre Nachteile.

Wißgott: Jede Lösung hat auch Nachteile. Ich plädiere dafür, für Leistungen im Haus die Zeit als Abrechnungskriterium zu nehmen, für Leistungen, die außer Haus erledigt werden wie Einkaufen, sollte die pauschale Leistung bezahlt werden. Aber meines Erachtens geht es auch um Transparenz. Sie ist bei der Stundenabrechnung immer weit mehr gegeben als bei der Abrechnung nach Leistungskomplexen.